

Territoriums des Hochstifts, das im wesentlichen den südlichen Bayerischen Wald umfaßte“, vor allem aber um die Beantwortung der Frage, wie sich „dieses Fürstentum in der krisenhaften Umbruchszeit des 16. Jahrhunderts“ behauptete. Dabei wird erkennbar, daß das kleine Hochstift „zwischen Bayern und Österreich gleichsam wie zwischen Scylla und Charybdis lavieren“ mußte. Trotzdem gelang im 16. Jahrhundert eine „Konsolidierung der inneren Verhältnisse“. Die „Geschichte des Buchdrucks in der geistlichen Residenzstadt Passau 1641–1803“ ist Gegenstand eines Beitrags von F.J. Götz. Auf diesem Gebiet behauptete sich im wesentlichen eine einzige Familie mit ihren Erben (Höller, Mangold, Ambrasi). Unter den Erzeugnissen kam, wie zu erwarten, dem geistlichen Schriftgut im weitesten Sinne eine Dominanz zu. Die Kunsthistorikerin E. Schmidmaier-Kathke geht auf die erhaltenen Zeugnisse der berühmt gewordenen Hochzeit zwischen Kaiser Leopold I. und Eleonora von Pfalz-Neuburg am 14. Dezember 1676 in Passau ein und erschließt neue Quellen. „Die große Reform des deutschen Schulwesens unter Fürstbischof J.F. Anton von Auersperg (1783–1795)“, dem ursprünglichen Aufklärer, der sich später von den staatskirchlichen Ideen abwandte, behandelt M. Laudenbach. Eine eingehende Beschreibung und historische Würdigung der „Lambergkapelle im Passauer Dom“ verdanken wir I. Oldenburg, die auch einen Rekonstruktionsversuch des ursprünglichen Zustands (1710) unternimmt.

Der facettenreiche Band wird mit Berichten und Rezensionen abgeschlossen. Unter diesen befindet sich auch eine Besprechung des letzten Buches von Prof. Leidl („Das Bistum Passau zwischen Wiener Konkordat 1448 und Gegenwart“). Die Rezension der 2. Auflage meines Wolfgangbuches (1993) sei hier deswegen erwähnt, weil sie wohl den letzten Text aus der Feder August Leidls darstellt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ ARCHIV DER STADT LINZ (Hg.), *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz* 1990 (285, zahlr. Abb.), Linz 1991. Brosch.

Im ersten Beitrag des vorliegenden Bandes beschreibt Ch. Ertel eine in Linz entdeckte römische (tuskalische) Säule. H. Slapnicka bietet eine interessante Zusammenstellung von Aussagen ehemaliger NS-Größen über Linz und „Oberdonau“. So schrieb zum Beispiel J. Goebbels anlässlich eines Besuches von St. Florian am 13. März 1941 in sein Tagebuch: „Welch ein wunderbarer Ba-

rockbau. Wir wollen hier die Pfaffen vertreiben“. Albert Speer wiederum überliefert, daß Hitler Bischof Rudigier „vorbehaltlose Achtung zollte“, weil er „gegen zahlreiche Widerstände den Bau des Linzer Domes in ungewöhnlichen Ausmaßen durchsetzte“. Der Kirchendistanz in der Stadt Linz in den letzten 100 Jahren geht G. Pauza nach, wobei allerdings unerwähnt bleibt, daß es sich bei dieser Veröffentlichung um eine an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz approbierte Dissertation handelt. Im einzelnen wird – um nur einige Schwerpunkte zu nennen – die Kirchendistanz der Liberalen, der Sozialdemokraten und der Nationalsozialisten analysiert. Dabei zeigt es sich, wie schwer der Begriff „Kirchendistanz“ zu fassen ist und daß er sich nicht immer an statistischem Material festmachen läßt. Alles in allem haben wir es hier mit einer wertvollen Studie zu tun, die es möglich macht, den Gang der Entwicklung nachzuvollziehen. Auch werden für die einzelnen Epochen viele interessante Details – vor allem aus Presseberichten – vermittelt. W. Mittmannsgruber bietet eine erste Bestandsaufnahme der Entwicklung der Ämter und Einrichtungen des Magistrates der Stadt Linz von 1945 bis 1990. Hier wird Material über die Stadtverwaltung erschlossen, das sonst nur schwer greifbar ist. Besonders dankbar ist man auch für die reiche Bebilderung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ MARCKHGOTT GERHART (Red.), *Oberösterreich April bis Dezember 1945*. Ein Dokumentarbericht, bearbeitet vom OÖ. Landesarchiv mit einer Ergänzung von Siegfried Beer. (Quellen zur Geschichte Oberösterreichs Bd. 2). OÖ. Landesarchiv, Linz 1991. (239). Brosch. S 180,–.

Es war ein glücklicher Gedanke, diese „Momentaufnahmen“ der unmittelbaren Nachkriegszeit über die Situation in Oberösterreich zur Veröffentlichung zu bringen. Es handelt sich um amtsinterne Berichte der Archivare des OÖ. Landesarchivs, die im Jahr 1955 entstanden und den Zeitraum April bis Dezember 1945 aus Erinnerungen und Quellen beschreiben wollten. Da alle Verfasser die betreffende Zeit selbst erlebt haben, kommt ihren Ausführungen ein beachtlicher Quellenwert zu. Sie stellen eine wertvolle Ergänzung zu den Darstellungen H. Slapnickas dar.

Im einzelnen wurden „Das Ende des Krieges“ (A. Zauner), „Die Militärregierung“ (K. Rauch), „Das Land und die Landesverwaltung“ (H. Sturmberger), „Ernährung, Verkehr, Wirtschaft“

(A. Hofmann), „Flüchtlingsprobleme und Umsiedlung, Sicherheit, Justizverwaltung, Entnazifizierung und Sanität“ (O. Hageneder), „Die Stadt Linz“ (G. Grill) sowie „Allgemeines“, worunter besonders die Bereiche von Presse und Kultur erfaßt sind (F. Schober), näher behandelt. In Erweiterung dieser Berichte legt S. Beer „Vertrauliche Berichte des amerikanischen Geheimdienstes“ vor, die er in den „National Archives“ in Washington recherchiert hat. Ein Personen- und Ortsregister erschließt den wertvollen Band. Schade ist es, daß kirchliche Belange fast nicht zur Sprache kommen, wofür der Redakteur selbstverständlich nicht verantwortlich ist, weil 1955 eben kein diesbezüglicher Bericht erstellt wurde. Nur am Rande werden ein paar kirchliche Details erwähnt, so einige interessante Betreffe zu Bischof Fließner. Zu bedauern ist es auch, daß Kurzzitate von Literatur und Quellen in keinem eigenen Verzeichnis aufgeschlüsselt und dem Abbildungsverzeichnis keine Seitenverweise beigegeben wurden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ EDER PETRUS (Hg.), *Hl. Rupert v. Salzburg*. Ergänzungsband: Archäologische Entdeckungen in der Erzabtei St. Peter in Salzburg. Verlag St. Peter in Salzburg 1996. (192, zahlr. Abb.). Kart. S 200,-/DM 28,-.

Der erste der beiden Beiträge handelt über das Thema: „Dem heiligen Rupert auf der Spur. Dritter vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg (1985–1994)“. St. Karwiese legt die Ergebnisse der archäologischen Grabungen vor über die Jahre 1986 (Hl.-Geist-Kapelle), 1987 (Rupertusgrab, Hauptchor außen, Margarethenkapelle I), 1988 (Altes Kapitel, Granarium I), 1989 (Kreuzgang und Kreuzhof), 1990 (Granarium II), 1992 (Stiftskeller-Hof) und 1993/94 (Margarethenkapelle). Obwohl weder die Grabungen noch die Auswertungen als abgeschlossen bezeichnet werden können, wurden bereits wertvolle Erkenntnisse zur Geschichte von St. Peter und der Stadt Salzburg erzielt. Von allgemeinem Interesse sind die vor dem archäologischen Hintergrund gebotenen Ausführungen über den hl. Rupert, auch wenn der Autor eine „sehr persönliche Schau und Auslegung“ eingesteht (59). Nach den Quellen war Rupert zuerst Bischof in Worms (und nicht von Worms). Seine „Berufung“ durch den Bayernherzog Theodo wird als „Entsendung“ durch die Merowinger interpretiert. Die herzogliche Lizenz, sich einen geeigneten Ort (*locum aptum*) suchen zu dürfen, um Kirchen und notwendige

Bauten zu errichten, wird nicht als Beauftragung zur Einrichtung einer Diözese verstanden. Über Lorch und den Wallersee kam Rupert nach Salzburg, wo er eine „*formosa ecclesia*“ zu Ehren St. Peters und eine „*claustra*“, das heißt einen Klausurbereich, für die mit ihm gekommenen Geistlichen (*viri ecclesiastici*) baute und weihte. Bei der „*claustra*“ habe es sich zunächst um kein „reguläres Kloster“ gehandelt, doch habe sich daraus ein solches entwickelt. Für die ab Bonifatius (739) anzunehmenden Residential Bischöfe wurde dann eine Domkirche geplant und zu bauen begonnen; diese wurde von Virgil 774 vollendet. Damit war eine „erste Trennung“ zwischen Kloster und Dom vollzogen, auch wenn die Bischöfe noch Äbte blieben. Die endgültige Trennung fand 987 statt; damals erhielt St. Peter mit Tito einen eigenen Abt. Anders ist die Gründung des Nonnbergs als Frauenkloster zu sehen, das schon als solches von Rupert errichtet wurde. Das sind die knapp referierten Hauptthesen, die in dem Buch zur Diskussion gestellt werden. Doch werde das Werk Ruperts, so meint der Autor, „die Gelehrten weiter beschäftigen ..., zumindest solange es Europa gibt.“

Im zweiten Beitrag behandelt A. Kaltenberger „Römische Terra sigillata und Gebrauchskeramik der Ausgrabung St. Peter in Salzburg 1980–1995“, die bei der Rupert-Ausstellung 1996 zu sehen war und im vorliegenden Buch wissenschaftlich ausgewertet wird.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ GATZ ERWIN (Hg.), *Der Diözesanklerus* (Geschichte des kirchl. Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jh.) Herder, Freiburg 1996. (453). Ln. DM 84,-.

Dieses seelsorgegeschichtliche Standardwerk erscheint in rascher Folge und schließt eine schmerzliche Lücke der Kirchengeschichtsschreibung. Von dem nun vorliegenden „Klerusband“ mit seinen 18 Kapiteln wurden 13 vom Herausgeber geschrieben, der somit nicht nur die redaktionelle Mühe zu bewältigen hatte, sondern seine große Kenntnis der Epoche auch inhaltlich einbringen konnte.

Die erste Hälfte des Buches behandelt die historische Entwicklung des Priesterstandes. Einleitend zeichnet E. Gatz mit markanten Strichen den Weg nach, den die Institution Klerus vom späten Mittelalter bis zur Zeit der Aufklärung nahm. Einen ganz entscheidenden Wendepunkt bewirkten das Konzil von Trient und der Einsatz des Jesuitenordens. Auf S. 32 hätte das Augsburger Interim von 1548 Erwähnung verdient,